

Bayerns Wirtschaftsministerin Ilse Aigner war zu Gast im Nürnberger Presseclub

„Man sollte hemmungslos über den Erfolg reden“

NÜRNBERG – Eigentlich hätte Ilse Aigner allen Grund, Erfolge hinauszuposaunen: Die bayerische Wirtschaft brummt, sie selbst hat es in der CSU weit gebracht, aber auch in der Bundes- und Landespolitik. Gleichwohl tritt die bayerische Wirtschaftsministerin, ehemalige Bundeslandwirtschaftsministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin pragmatisch, natürlich und bescheiden auf.

Das mag an ihrer Bodenständigkeit liegen. Die gelernte Radio- und Fernsehtechnikerin aus dem oberbayerischen Feldkirchen-Westerham wollte eigentlich den väterlichen Betrieb übernehmen, war dann für die Eurocopter Group in der Hubschrauberentwicklung tätig, bevor sie schließlich in der Politik landete.

Das Arbeiten in einem von Männern dominierten Beruf hat sie geprägt. „Ich habe früh gelernt, mich durchzusetzen“, sagt Aigner. Dennoch liegt es ihr nicht, sich lautstark zu produzieren. Das sei eine Persönlichkeitsfrage. Talkshows meidet Aigner vollständig. „Die Politik sollte im Parlament gemacht werden“, sagt sie im Nürnberger Presseclub. Auch mag sie nicht dauernd von Problemen sprechen: Die Flüchtlingskrise, das Verhältnis ihrer Partei zur CDU oder das Erstarken der AfD sind für die 51-jährige Politikerin „Herausforderungen“.

Überhaupt hat die Ministerin, zu deren Ressort neben Energie und Technologie auch die Medien gehören, den Eindruck, „dass manchmal ein Konflikt besser kommuniziert wird als die Einigung“. Gerade in Sachen Flüchtlingskrise sei viel erreicht worden, etwa die Verschärfung des Asylrechts

oder die verbesserte Bearbeitung von Asylanträgen. Auch dass ein Integrationspaket auf den Weg gebracht wurde, sei untergegangen. Stattdessen werde auf die Frage, ob die grenzenlose Aufnahme von Flüchtlingen möglich sei, in der öffentlichen Diskussion der „Dissens hervorgehoben“.

Ilse Aigner ist überzeugt: „Der Kontrollverlust macht den Menschen hierzulande Angst.“ Ob aus Sicht der CSU von der AfD eine Gefahr aus-

geht, will der Moderator, NZ-Chefredakteur Stephan Sohr, wissen. Auch hier antwortet die Politikerin pragmatisch: „Man kann nicht davon ausgehen, dass sich diese Partei schnell wieder verdünnt.“ Man müsse aber schauen, wer zu ihren Wählern gehört: „Menschen mit Abstiegsängsten.“ Und das sei die Stärke der CSU, nämlich, „auf den kleinen Mann einzugehen und dessen Themen vernünftig aufzugreifen“. Ansonsten hält es die

Politikerin für eine gemeinsame Aufgabe aller Parteien, „die AfD zurückzudrängen“. In Bayern half Aigner der CSU 2013 bei der Rückeroberung der 2008 verlorenen absoluten Mehrheit. Damals folgte sie dem Wunsch Seehofers und verließ Berlin sowie ihr Amt als Bundesministerin. Ist es denkbar, dass sie wieder zurück nach Berlin geht? Da legt sich die 51-Jährige ungerne fest. Auch redet sie nicht gern darüber, ob sie nun Seehofers Nachfolge antritt, sondern sagt ganz einfach: „Ich bin tiefenentspannt, wie es weitergeht.“ Und wer aus ihrem Mund gar etwas Negatives über ihren Konkurrenten Markus Söder hören will, wird ebenfalls enttäuscht: „Er macht als Finanzminister einen guten Job.“

Dass sich auch Aigner auf ihrem Posten wohlfühlt, wird klar, wenn sie mit leuchtenden Augen von der bayerischen Wirtschaft spricht. Vor allem der Mittelstand liege ihr am Herzen, sagt sie. Klar bezieht die Ministerin Stellung gegen eine Erbschaftsteuer, die Betriebe und Arbeitsplätze gefährde. Auch hält sie mit einem Blick nach Brüssel eine „Überregulierung“ und „Überbürokratisierung“ für nicht zielführend. „Das stärkt Unternehmen nicht, sondern fördert Verdruss.“

Gleichwohl ist Ilse Aigner auf eine florierende Wirtschaft im Freistaat stolz, die immer weiter digitalisiert ist, die im Export ihre Stärken hat und Jobs schafft. Auch die Wirtschaftskraft in der Region Nürnberg sei beachtlich. Und hier sähe die Ministerin ihrerseits gern mehr Selbstbewusstsein bei den Franken: „Man sollte hemmungslos über den Erfolg reden.“ *Susanne Stemmler*



Bayerns Wirtschaftsministerin Ilse Aigner trat im Nürnberger Presseclub auf und stellte sich den Fragen von NZ-Chefredakteur Stephan Sohr. *Foto: Ralf Rödel*